

Meine Perspektive als Zuhörerin aus Asien

Ich fühle mich sehr privilegiert, heute bei der Internationalen Missionskonferenz zu sein, um Gedanken und Überlegungen aus verschiedenen Perspektiven zum Thema Mission zu hören. Ich komme aus der christlich-protestantischen Batak-Kirche in Indonesien und diene derzeit in Deutschland als Ökumene-Pastor. Ich sehe, erlebe und spüre, dass Unterschiede in der wirtschaftlichen, politischen, geographischen und kulturellen Situation, die Herausforderungen aber auch Chancen in Gottes Mission sind.

Diese Unterschiede können nicht von einer Kirche allein überwunden werden, aber wir sind zusammen. Angelika sagte, wir brauchen ein Miteinander, und Mission hat immer bedeutet, Grenzen zu überschreiten.

Aus dem Gespräch beim Workshop gestern zum Thema "Was bedeutet gleichberechtigte Gemeinschaft in der Mission?" ist mir etwas aufgefallen. Pfr. Bernd Müller sagte, wir sind alle gleichermaßen Kinder Gottes. Diejenigen, die haben, geben denen, die nicht haben.

Diejenigen, die Vorteile haben, geben denen, die Mangel haben.

Dr. Gregor Gliemza sagte, die Deutschen verstehen die Mission als ökologische Verantwortung und reden weniger über die Bibel. Wir in Polen reden mehr über die Bibel, schenken der Ökologie aber weniger Aufmerksamkeit. Wir in Indonesien betonen die Gemeinschaft von Gebet, Lobpreis, Lehre von Gottes Wort. Dennoch gibt es immer noch viele Ungerechtigkeiten und ökologische Schäden, die Leid für marginalisierte Gemeinschaften verursachen.

Gottes Mission ist unsere Mission. Die Mission, die Jesus in Matthäus 28 befohlen hat, kann natürlich nicht in einem engen Sinne von Taufen, Jünger machen und Lehren allein gesehen werden. Die Aufgabe der Evangelisation ist nicht nur das Werk einer Gemeinde oder einer Konfession. Aber diese Aufgabe ist unsere gemeinsame Pflicht.

Wenn wir heute über Mission sprechen, dann möchte ich die Verkündigung der Mission Jesu betonen. In Lukas 4 heißt es, dass unsere Mission darin besteht, den Armen die frohe Botschaft und den Gefangenen die Entlassung zu verkünden, die Unterdrückten zu befreien, zu verkünden, dass das Jahr der Gnade Gottes gekommen ist.

Es gibt eine Sache, die ich an meiner Kultur in Indonesien mag, besonders bei den Batak.

Wenn Menschen sich treffen oder sich zuhause besuchen, fragen wir oft: Hast du schon gegessen? Das Gespräch wird nicht fortgesetzt, wenn man hungrig ist. Diese Kultur hat einen positiven Einfluss auf die Evangelisation im Land der Batak. Wenn wir uns versammeln, um über Gottes Wort zu sprechen, enden Gebet und Gesang oft mit einer gemeinsamen Mahlzeit. Wir treffen uns abwechselnd in unseren Häusern zu Hausandachten und wechseln uns so beim Zubereiten der Mahlzeiten ab. In Hausgottesdiensten ist die Predigt kein Monolog, sondern es gibt einen Dialog und ein Zeugnis. In dieser Gemeinschaft gibt es eine wachsende Solidarität und Verbundenheit im Gespräch. Angenommen, jemand ist krank. Die Gemeinschaft besucht ihn und betet für ihn. Diese Freundschaft hält die Gemeinschaft stark und lässt sie wachsen. In meiner Gemeinde funktioniert das. Wenn Sie wollen, dass Ihre Gemeinde vollständig ist, laden Sie die Leute zum Essen ein und bitten Sie sie, zu singen, und dann sprechen Sie mit ihnen über Gottes Wort, Moral und Freundlichkeit. Und zwar nicht als Theorie, sondern als reales Leben.

Das habe ich in Deutschland bei Menschen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen erlebt und praktiziert, vor allem bei Begegnungen mit Flüchtlingen aus dem Iran. Ich staune darüber, wie diese Gemeinschaft von drei Menschen zu einer großen Gruppe und festen Gemeinschaft, wie zu einer Familie herangewachsen ist.

Ich denke, was die frühe Gemeinde in Apostelgeschichte 2,44-47 praktizierte, ist auch heute noch sehr relevant. Vereint, einander zugehörig, ausdauernd und mit einem Herzen versammeln sie sich, um Gottes Wort zu hören, Gott zu loben, brechen das Brot in den

Häusern und essen es fröhlich miteinander - das sind die Merkmale des Lebens der Gläubigen. Und sie wurden von allen gemocht. Und jeden Tag fügte der Herr zu ihrer Zahl diejenigen hinzu, die gerettet wurden.

Ich sehe, wie wichtig Koinonia, Marturia, Diakonia und Lehre in der heutigen Mission vereint sind. Wir tun einige Teile mit ganzem Herzen und schenken den anderen wenig Aufmerksamkeit. Mein Kampf in Deutschland ist, dass immer mehr Menschen kein Interesse an Kirche haben und sich entscheiden, die Kirche zu verlassen. Manche sehen die Koinonia nicht als wesentlichen Teil an. Die mangelnde Beteiligung von Kindern, Jugendlichen und jungen Familien an der Kirche muss von uns in Deutschland ernst genommen werden. Und in meiner Kirche ist die Gemeinschaft solide, weil die Lehre und die Koinonia an unserem Ort stark sind. Aber unsere Kirche in Indonesien muss von Deutschland und den Kirchen in Europa lernen, was die Solidarität nach außen und die Sorge um die Ökologie angeht. Aber auch wir in Deutschland müssen hier eine solide, starke Gemeinschaft um uns herum aufbauen, in der viele Menschen Gottes große Liebe erfahren.